



Handreichung
**Inklusion in
der offenen
Jugendarbeit**
Schwerpunkt
Mädchenarbeit





Inhalt

1	Grußworte
2	Dank
3	Vorwort
4	Zum Projekt „Mädchen machen Inklusion!“
4.1	Interviews mit erwachsenen Frauen* mit Behinderung
5	Handlungsempfehlungen
6	Literatur- und Filmempfehlungen
7	Internetseiten
8	Quellenverzeichnis
9	Kontaktdaten



..... Seite

4

6

8

14

30

34

54

56

58

60





Grüßworte

In dem Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ wurde deutlich, wie wichtig es für Mädchen* mit Behinderung ist, wahrgenommen zu werden in der Besonderheit ihrer Lebenslagen, ihren Ausgrenzungserfahrungen, aber auch in ihren Gemeinsamkeiten mit Mädchen* ohne Behinderung. Alle Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Räume, in denen sie so angenommen und wertgeschätzt werden, wie sie sind. Sie haben das Recht auf Ermöglichungsräume. Dies gilt auch für Kinder und Jugendliche mit Behinderungserfahrung. Mädchen* mit Behinderung haben das Recht auf diskriminierungs- und gewaltfreie Räume. Sie haben das Recht, dass Zugangsbarrieren erkannt und abgebaut werden. Dies haben sie sowohl in geschlechtshomogenen als auch in koedukativen Angeboten. Für die Mädchen*arbeit und insgesamt für die Jugendarbeit bedeutet dies, sich mit eigenen Ausgrenzungsmechanismen zu beschäftigen, die eigenen Barrieren in den Köpfen, in den Konzepten und in den täglichen Abläufen wahrzunehmen.

Die vorliegenden Handlungsempfehlungen geben nicht nur wichtige

Hinweise für die Angebotsgestaltung für Mädchen* mit Behinderung in geschlechtshomogenen Räumen sondern auch für die gesamte Jugendarbeit und die Behindertenhilfe. ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V. hat das Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ mit viel Engagement und Fachkompetenz durchgeführt. Ich freue mich, dass ich das Projekt beratend begleiten durfte.

Renate Janßen

Leiterin der Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW
der LAG Autonome Mädchenhäuser/
feministische Mädchenarbeit
NRW e.V.





Ursula Holtmann-Schnieder
Vorsitzende des Jugendhilfeaus-
schusses der Landeshauptstadt
Düsseldorf

Im April 2015 startete das Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ in der Trägerschaft von ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V. Ein Ziel des Projektes war es, Mädchen* mit unterschiedlichen Behinderungen zu unterstützen, um ihre Bedürfnisse darzustellen und Anforderungen an eine inklusive Stadtgesellschaft zu verdeutlichen. Für Jugendliche gehört dazu ganz wesentlich z.B. die inklusive Gestaltung der Angebote der offenen Jugendarbeit. Der Jugendhilfeausschuss hat das Projekt mit der Finanzierung einer hauptamtlichen Stelle gefördert. Studien belegen, daß gerade Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen noch immer mit vielfältigen Problemen und Vorbehalten konfrontiert werden und in besonderer Weise von Gewalt bedroht sind. Das Projekt bot daher einen geschlechtsspezifischen Schutzraum für die teilnehmenden

Mädchen*, in dem sie Stärkung und Ermutigung erfahren konnten. (Inklusive) Mädchenarbeit bedeutet Empowerment. Bei einer beeindruckenden Veranstaltung im ZAKK im Juni 2016 präsentierten die Teilnehmerinnen* ihre „Mädchenträume“, ihre Wünsche und Hoffnungen mit vielen kreativen Ideen. Die Erfahrungen aus dem Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ flossen auch in die Gestaltung der Angebote des Mädchentreffs „Leyla“ ein und werden mit den Besucherinnen* mit und ohne Behinderung weiterentwickelt. Sie geben wichtige Hinweise für eine inklusive offene Jugendarbeit insgesamt. Die vorliegende Handreichung faßt die bisherigen Ergebnisse zusammen. Ich wünsche mir, daß diese Broschüre dazu beiträgt, über „Barrieren“ jedweder Art nachzudenken und dazu ermutigt, sie gemeinsam zu überwinden.

An dieser Stelle wollen wir den Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses danken und allen aus der Kommune, Verwaltung und Politik, die zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Wir wollen uns bedanken bei der Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW der LAG Autonome Mädchenhäuser/ feministische Mädchenarbeit NRW e.V. und besonders bei Renate Janßen für die fachliche Unterstützung während der gesamten Projektlaufzeit und das offene Ohr bei jeder Problemlage.

Ein ganz besonderer Dank gilt den Kolleginnen Prof. Dr. Heike Ehrig, Prof. Dr. Ruth Enggruber und der Gastprofessorin Dr. Christiane Leidinger auch dem Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Düsseldorf, die uns offen und kritisch-konstruktiv mit ihrer Expertise unterstützt haben.

Hiermit geht auch ein ganz herzlicher Dank an die Interviewpartnerinnen*, die mit ihrer Offenheit und ihren persönlichen Erzählungen einen großen Beitrag zur Entwicklung und Entstehung der Handreichung geleistet haben. Vielen Dank auch an die Mädchen* mit Behinderungen und ihre Eltern, deren O-Töne wir verwenden durften.

Wir danken ebenfalls allen Kooperationspartner_innen und Unterstützer_innen für die gelungene Zusammenarbeit und das Engagement für „Mädchen machen Inklusion!“.

Außerdem danken wir unserer Vorstandsfrau Karin Thissen für das Lektorat.





Vorwort



Mut haben und ausprobieren – unter diesem internen Motto standen die vergangenen drei Jahre Arbeit für das Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ bei ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V.



Die inklusive Öffnung für Mädchen* mit Behinderungen, besonders im Mädchentreff Leyla, war ein neuer Meilenstein in der knapp 30-jährigen Geschichte von ProMädchen. Auch viele andere Einrichtungen der Jugendhilfe starteten zur gleichen Zeit mit der Umsetzung von Inklusion, mit viel Enthusiasmus und beeindruckenden Ergebnissen.

Neben dieser positiven Aufbruchstimmung gab in der Öffentlichkeit jedoch auch eine kontroverse Diskussion über das Thema, insbesondere zur schulischen Inklusion. Die scharfe Rhetorik und die teilweise vernichtenden Urteile über Inklusion haben zu großer Verunsicherung geführt.

Wir wollen uns mit dieser Handreichung ausdrücklich für Inklusion aussprechen. Für uns ist die inklusive Öffnung des Mädchentreffs ein Prozess, bei dem wir viel lernen konnten, der uns viele wertvolle Erfahrungen gebracht hat und der für uns noch lange nicht abgeschlossen ist. Wir haben diese Handreichung geschrieben, um anderen Einrichtungen Mut zu machen, diese wichtige Aufgabe anzugehen, sich nicht abschrecken zu lassen und Inklusion in der Praxis auszuprobieren – es lohnt sich!



¹ <https://www.behindertenrechtskonvention.info/inklusion-3693/>, Stand: 28.3.2018

² Siehe: Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. (Berlin: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2017) 6

Einige Anmerkungen zu Beginn: 2009 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK) in der Bundesrepublik ratifiziert. Neben 170 weiteren Ländern hat sich Deutschland mit der Unterzeichnung verpflichtet, sie umzusetzen.

Die UN-BRK fordert, dass die Rechte von Menschen mit Behinderungen als fundamentale Menschenrechte geltend gemacht werden und stellt somit eine gleichstellungspolitische Grundlage dar.

So heißt es: „Folglich hat sich nicht der Mensch mit Behinderung zur Wahrung seiner Rechte anzupassen, sondern das gesellschaftliche Leben Aller muss von vornherein für alle Menschen (inklusive der Menschen mit Behinderungen) ermöglicht werden.“¹ In diesem Sinne soll Inklusion in allen gesellschaftlichen Bereichen verwirklicht werden und soll allen Menschen das Recht auf selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Kontexten ermöglichen. Das bedeutet auch die Anerkennung von Vielfalt und Verschiedenheit

In unserer praktischen Arbeit bei „Mädchen machen Inklusion!“ sind wir diesem Grundsatz gefolgt und haben uns auf den Weg gemacht, Rahmenbedingungen zu verändern, um gleichberechtigte Bedingungen für Mädchen* mit Behinderungen zu befördern.

Das bedeutet für uns als ProMädchen, diese Zielgruppe entschlossen mit aufzunehmen und anzusprechen, was wir mithilfe kommunaler Förderung auch realisieren konnten. Dabei war für uns vor allem der Absatz in der Präambel der UN-BRK von Bedeutung, denn er erkennt an, dass insbesondere Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen von einem hohen Maß an Gewalt und Diskriminierung betroffen sind.² Maßnahmen dagegen zu entwickeln, Mädchen* mit Behinderungen zu stärken und sichtbar zu machen ist uns ein großes Anliegen.



An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass wir in Anlehnung an die UN-BRK in dieser Handreichung folgendes Verständnis von „Behinderungen“ zugrunde legen:

Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.³

Aus diesem Verständnis heraus ist ein Mensch mit Beeinträchtigung nicht per se „behindert“, sondern stößt auf gesellschaftliche Barrieren, die ihn „behindern“ – sowohl in den Strukturen als auch in den Köpfen der Menschen. Diese Wechselwirkung bedeutet auch, dass Behinderung ein veränderbarer Zustand ist. Je weniger Barrieren es gibt, desto weniger Behinderung und mehr Gleichberechtigung sind möglich.

Wir sind davon überzeugt, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung von Behinderungen sich durch Projekte wie „Mädchen machen Inklusion!“ verändern kann. Besonders in der inklusiven Jugendarbeit kann viel Veränderungsarbeit geleistet werden. Denn es gibt wenige Orte, an denen verschiedene Jugendliche aufeinandertreffen und miteinander so viel verändern können wie in der offenen Jugendarbeit. Hier wollen wir betonen, dass wir zwar aus der Perspektive als Mädchen*arbeiterinnen schreiben, sich diese Handreichung aber auch ausdrücklich an nicht-geschlechtsspezifische offene Jugendeinrichtungen richtet.

³ Siehe: *Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.* (Berlin: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, 2017) 5.





Vorwort

Wir wollen Sie als Fachkräfte dazu ermutigen, die Inklusion in Ihrer Einrichtung auf den Weg zu bringen. Hier ist unsere Erfahrung, dass Inklusion ein Prozess ist, der nicht nur Engagement und Überzeugung braucht, sondern auch personelle und finanzielle Ressourcen benötigt und nicht nebenbei passieren kann. In der praktischen Arbeit ist es eine Balance zwischen einer zielgerichteten Haltung zur Inklusion und einem Willen zum Ausprobieren.

Jede Einrichtung ist anders, hat ihren eigenen Charakter und individuelle Ressourcen. Damit wollen wir deutlich machen, dass die Handreichung aus unseren Erfahrungen und Erkenntnissen heraus geschrieben ist. Vielleicht erleben Sie an manchen Stellen die inklusive Öffnung in Ihrer offenen Einrichtung anders als wir. Wir freuen uns dann auf einen Austausch, denn die Inklusion ist ein gesamtgesellschaftlicher Lernprozess für alle Beteiligten.

Trotzdem soll diese Handreichung ein Mutmacher sein, denn mit den vorliegenden Handlungsempfehlungen gelingt der Start womöglich schon leichter und Sie fühlen sich sicherer, diese hochspannende Herausforderung positiv anzugehen. Um es mit den Worten der Autorin von „Alles Inklusive“, Mareice Kaiser, zu sagen: „Am Anfang ist es ein bisschen ungewohnt und manchmal auch ein bisschen anstrengend, aber am Ende ist es für alle besser als vorher.“⁴

**Wir wünschen viel Freude beim Lesen und Erfolg bei der praktischen Umsetzung.
Ihr Team von ProMädchen
Mädchenhaus Düsseldorf e.V.**

⁴ Kaiser, Mareice. „Inklusion.“ Missy Magazine, Februar/März 2018, 13.

Vorwort

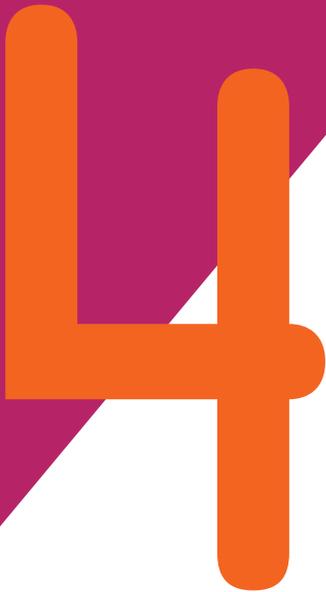


*Würde mich freuen,
wenn du behindert bist,
nichtbehindert bist,
schlecht sprechen kannst,
dass jeder ein gleiches
Mitspracherecht hat.
Das würde mich
am meisten freuen.*

Interviewpartnerin*

*Das Zeichen * nach Mädchen und Frauen steht für die Vielfältigkeit der Identitäten, die sich hinter der Bezeichnung verbergen – sei es in Kategorien wie Geschlecht (z.B. Trans*, inter*) oder auch Kultur, Klassenzugehörigkeit, körperliche Ausgangslage u.a.m.*

*Der _ (gender – gap) steht für die Lücke zwischen den Geschlechterpolen. Er soll verdeutlichen, dass es vielfältige Identitäten gibt, die sich keinem der Pole eindeutig und ausschließlich zuordnen lassen. Bitte beachten Sie, dass wir mit der Umstellung noch beschäftigt sind und einige Texte auf Flyern etc. noch nicht bearbeitet sind. Da der Projekttitel „Mädchen machen Inklusion!“ sowie der „Mädchentreff“ kein * bei ihrer Entstehung enthalten haben, verwenden wir hier weiterhin die Originalform.*



Zum Projekt
„Mädchen
machen
Inklusion!“



ProMädchen – Mädchenhaus Düsseldorf e.V. ist seit knapp 30 Jahren in Düsseldorf aktiv und setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen von Mädchen* und jungen Frauen* ein. ProMädchen unterhält drei Einrichtungen: eine Beratungsstelle, den interkulturellen und inklusiven offenen Mädchentreff Leyla sowie eine anonyme Mädchenzuflucht mit insgesamt sieben Plätzen. Die Zuflucht bietet hoch bedrohten Mädchen* anonymen Schutz. Die Beratungsstelle wendet sich an Mädchen* und junge Frauen* im Alter zwischen 10 und 27 Jahren, aber auch an Bezugspersonen wie zum Beispiel Lehrer_innen und Schulsozialarbeiter_innen. Schwerpunkte der Arbeit sind sexualisierte Gewalt, Gewalt und Ess-Störungen sowie umfassende Präventions- und Bildungsarbeit. Der offene Mädchentreff Leyla richtet sich an Mädchen* zwischen 11 und 27 Jahren und ist von montags bis freitags geöffnet. Die Schwerpunkte im Mädchentreff sind Medienpädagogik und dazugehörige Präventionsangebote, interkulturelle und inklusive Arbeit.

ProMädchen versteht sich als Vertreterin parteilicher und feministischer Mädchen*arbeit, macht sich seit knapp 30 Jahren für die Bedürfnisse und Rechte von Mädchen* stark und ist als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt.

2012 erschien die Bielefelder Studie zum Thema „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“. Es wurde deutlich, dass sie auffallend häufiger als der weibliche Bevölkerungsdurchschnitt von allen Formen der Gewalt betroffen sind. Insbesondere auch in der Kindheit und Jugend.⁵ Die Ergebnisse aus der Studie und die im Vorwort benannten Forderungen der UN-BRK waren die Initialzündung für ProMädchen, ein eigenes Projekt zu den Themen Gewaltprävention, Gewaltschutz und Inklusion von Mädchen* mit Behinderungen ins Leben zu rufen.

⁵ Hornberg, Claudia, Monika Schröttle, „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung“, 2. Ed. (Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013) 19.



Mithilfe einer kommunal geförderten Personalstelle konnte ProMädchen sich drei Jahre lang gezielt mit den genannten Themen auseinandersetzen, weiterbilden und praktisch dazu arbeiten. Mit dem Projektantrag wurde das Ziel verfolgt, Erfahrungen zur inklusiven Öffnung von Jugendeinrichtungen zu sammeln und für andere Einrichtungen bereitzustellen. Das aus der Praxis gewonnene Know-how soll sie dazu anregen, sich selbst in Sachen Inklusion auf den Weg zu machen.

In erster Linie richtete sich das Projekt an jugendliche Mädchen* ab 12 Jahren mit Behinderungen. Eine hauptamtliche Sozialarbeiterin* begleitete dieses Projekt federführend. Der pädagogische und feministische Grundgedanke der Parteilichkeit bei ProMädchen ist wesentlich für „Mädchen machen Inklusion!“. In der anschließenden Projektdokumentation werden die Herangehensweise und Durchführung deutlich gemacht.





Impression aus dem Ferienprogramm im Mädchentreff Leyla



Projekt

Um sich mit der Lebensrealität von Mädchen* mit Behinderungen vertraut zu machen, wurde im ersten Jahr an vier Förderschulen und einer Regelschule ein festes Angebot installiert. Die Förderschulen wiesen unterschiedliche Förderschwerpunkte auf, wie zum Beispiel *Geistige Entwicklung, Lernen, Emotionale und soziale Entwicklung, Hören und Kommunikation sowie Sehen*. Die Förderschulen wurden so ausgewählt, dass möglichst unterschiedliche Förderschwerpunkte abgedeckt waren. Die wöchentlich stattfindenden AGs liefen unter dem Motto „Mädchenträume“. Der Platz, an dem die Mädchen* unter sich sein können, wurde sehr gut angenommen. Hier fiel auf, dass in vielen Förderschulen die Mädchen* deutlich in der Unterzahl sind, nicht selten gibt es nur zwei Mädchen* pro Klasse.

Einen Raum, in dem sie ihre Freundinnen* treffen können, Fragen stellen, sich austauschen und ausprobieren können, hat sich als dringend notwendig herausgestellt. Neben der inhaltlichen Arbeit unter Anleitung haben die Mädchen* selbstbestimmt Verantwortung für die Gestaltung der AG übernommen. So entwickelten sie ihre eigenen Ideen für eine kreative Abschluss- präsentation am Ende des Schuljahres. Hierbei entstand beispielsweise eine Fotoreihe unter dem Motto *Meine Lieblingsorte*. Jede Gruppe erhielt zusätzlich einen WenDo - Selbstbehauptungskurs und wurde über die Hilfelandschaft in Düsseldorf aufgeklärt. Durch die kontinuierliche Begleitung über ein Schuljahr hinweg wurden folgende Problemlagen und Bedarfe bei den Mädchen* festgestellt: ● ● ● ●



Dokumentation.....

- fehlende Mobilität
im Alltag
- Wunsch nach
Erfahrungsräumen
außerhalb der Schule
- eigenständige Lebensgestaltung
und selbstständiges Wohnen
- Unterstützung bei der Berufswahl
- vertrauensvolle sowie dauerhafte Bindungen





Projekt

Als Zwischenbilanz wurden diese Ergebnisse im Juni 2016 im Rahmen eines Fachvortrags vorgestellt. Während der begleitenden Feier konnten die Mädchen*-AGs ihre erarbeiteten Ergebnisse in verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen präsentieren. Die AGs liefen an zwei Schulen weiter, der Fokus des Projekts „Mädchen machen Inklusion!“ verlagerte sich im Folgenden jedoch auf die inklusive Öffnung des Mädchentreffs Leyla. Dazu haben wir uns auch an den Problemlagen und Bedarfen orientiert, die in den Mädchen*-AGs deutlichen wurden.



Dokumentation.....

*Die Mädchen-AG war
sehr schön, weil wir uns
allen geholfen haben
und füreinander da waren.
Und wir haben auch
schöne Sachen
unternommen.
(Asenna, 15 Jahre)*

Projekt



Für die inklusive Öffnung mussten zunächst neue Strukturen geschaffen werden – zuallererst eine barrierefreie Ansprache. Seit 2017 erscheint beispielsweise das gesamte Ferienprogramm in verständlicher Sprache und übersichtlichem Layout. Auch der Flyer des Mädchentreffs wurde in diesem Sinne umgestaltet.

Dokumentation

Öffnungszeiten offener Treff Leyla

Montag bis Donnerstag 14 - 18.30 Uhr 🕒 - 🕒 und Freitag 15 - 19.30 Uhr 🕒 - 🕒

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
🕒 13 Uhr			Sprachförderprojekt nur mit Anmeldung		
🕒 14 Uhr	Offener Treff	Offener Treff	Offener Treff und internationales Kochen	Offener Treff und Film gucken	Offener Treff und malen, basteln, bauen
🕒 15 Uhr	Bewerbung und Beruf				
🕒 16 Uhr	Alles, was du für den Beruf brauchst				
🕒 17 Uhr	Offener Treff				
🕒 17.30 Uhr	Hip Hop tanzen				
🕒 18.30 Uhr		jeden 1. Dienstag			
🕒 19.30 Uhr		Ü 16 Angebot			
🕒 20 Uhr					



Du kannst vorbei kommen, wenn:

- ➔ Du dich nicht zu Hause langweilen möchtest.
- ➔ Du deine Haus-Aufgaben nicht alleine machen möchtest.
- ➔ Du Freundinnen treffen möchtest.

- ➔ Du Unterstützung in Schule oder Ausbildung möchtest.
- ➔ Du Unterstützung bei Lebens-Fragen möchtest.

Flyer vom Mädchentreff Leyla

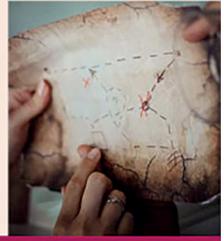


Mittwoch, 26. Juli von 13.30 bis 18 Uhr
und
Donnerstag, 27. Juli von 13.30 bis 18 Uhr
Film

Wir drehen einen kurzen Film.
Dafür überlegen wir zusammen eine kurze Geschichte.
Ihr könnt vieles ausprobieren
und kreativ sein.

Freitag, 28. Juli von 13.30 bis 18 Uhr
Schnitzeljagd

Wir lösen gemeinsam ein Rätsel.
Dafür gehen wir in die Stadt
Und suchen Hinweise.
Am Ende gibt es einen Preis.



Auf die Gegebenheiten der
Einrichtung im Hinblick auf die
Barrierefreiheit wird aufmerksam
gemacht.

Auf den Kontakt
bei Fragen zur Inklusion wird
verwiesen.

Unterstützungsbedarfe werden
erfragt.

Alle Termine sind bebildert
und in leichter Sprache verfasst.



Das gesamte Ferienprogramm
2017 erscheint in
verständlicher Sprache und
übersichtlichem Layout.

ProMädchen
Mädchenhaus Düsseldorf e.V.



ANMELDUNG

Vorname, Nachname meiner Tochter

Alter meiner Tochter

Straße und Hausnummer

Plz, Ort

Telefon eines Erziehungsberechtigten

Die Teilnahme am gesamten Ferienprogramm kostet 20€, an einzelnen Tagen 4€.
Der Beitrag ist bis zum 07.07. vor Ort im Mädchentreff Leyla zu zahlen.
Bitte kreuzen Sie auf der umliegenden Seite an, an welchen Angeboten Ihre Tochter teilnimmt.

Bitte ankreuzen, wenn zutreffend!

Meine Tochter hat einen Unterstützungsbedarf. Bitte achten Sie auf folgendes:

Im Rahmen des Ferienangebots können Fotos von Angeboten entstehen. Hiermit gebe ich mein Einverständnis für eine mögliche Veröffentlichung zu Dokumentationszwecken der Einrichtung.

Meine Tochter darf von der Einrichtung/der Halbestelle selbstständig nach Hause fahren.

Hiermit gebe ich mein Einverständnis, dass meine Tochter am Sommerferienprogramm im Mädchentreff Leyla teilnehmen darf.

Unterschrift des Erziehungsberechtigten

ProMädchen
Mädchenhaus Düsseldorf e.V.



FÜR MÄDCHEN ZWISCHEN
11 UND 15 JAHREN

Der Mädchentreff ist barrierearm und mit Hilfe einer mobilen Rampe zugänglich.
Die Toiletten sind nicht barrierefrei.

Falls Sie Fragen zur Inklusion oder Barrierefreiheit haben,
können Sie sich an Viola Steiner-Lechner wenden:
(0211-487675)

**DIE TEILNAHMEGEBÜHR
IST BIS ZUM 07.07.
VOR ORT IM MÄDCHENTREFF
ZU ZAHLN.**

Durch Eingang der Teilnahmegebühr wird die Anmeldung verbindlich.
Bereits gezahlte Teilnahmegebühr kann bei Krankheit nicht erstattet werden, da wir damit gleichzeitig Plätze für die Teilnehmerinnen freihalten.

Kontakt:

ProMädchen - Mädchenhaus Düsseldorf e.V.
Mädchentreff Leyla
Ansprechpartnerinnen:
Seda Sözeri, Viola Steiner-Lechner
Alina Skobowsky & Ines Nadrowski
Corneliusstr. 59
40215 Düsseldorf
Telefon: 0211-1579590
mädchentreff@promaedchen.de

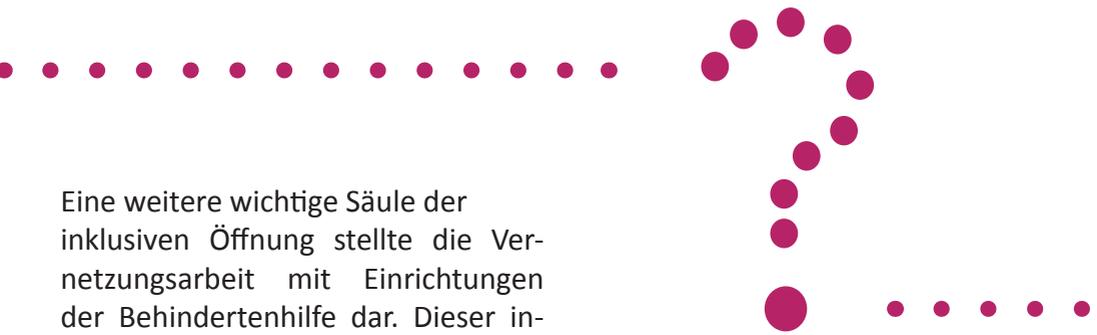
Es ist uns ein Anliegen, in einer großen Vielfalt sinnvolle und innovative Angebote für Mädchen anzubieten. Dazu sind wir auf Spenden angewiesen.

Bank für Sozialwirtschaft Köln
IBAN: DE87370205000008187500
BIC: BFSWDE33XXX

ProMädchen
Mädchenhaus Düsseldorf



SOMMERFerien
Für Mädchen



Eine weitere wichtige Säule der inklusiven Öffnung stellte die Vernetzungsarbeit mit Einrichtungen der Behindertenhilfe dar. Dieser interdisziplinäre Austausch und die gemeinsame Arbeit zum Thema Inklusion waren für eine gute Ausgestaltung des Projekts unverzichtbar. Ein weiterer wesentlicher Faktor für den gesamten Prozess der inklusiven Öffnung des Mädchentreffs war die für das Projekt geschaffene Stelle einer Sozialarbeiterin*, die das Projekt federführend begleitete. Sie erleichterte es, gezielt Angebote in der offenen Arbeit zu entwickeln, dauerhafte Beziehungsarbeit zu leisten und eine stabile Vertrauensgrundlage entstehen zu lassen, die in der inklusiven Arbeit – besonders am Anfang – unabdingbar ist. Auch die Elternarbeit erwies sich als neuer mitzudenkender Faktor. Somit fanden nun regelmäßig, mindestens einmal pro Woche, gezielt inklusive Angebote im Mädchentreff statt.

Im Mädchentreff selber tauchten unter den Mitarbeiterinnen* neue Fragestellungen auf: Welche Arten von Behinderungen gibt es eigentlich und wie können wir adäquat darauf eingehen? Haben wir überhaupt die richtigen baulichen Zugangsmöglichkeiten? Müssen wir pflegerische Tätigkeiten übernehmen? Werden wir allen Besucherinnen* gerecht?

Auch bei den Stammbesucherinnen* kamen viele Fragen zum Thema Behinderung bzw. zu einigen für sie ungewohnten Verhaltensweisen auf. Die Herstellung eines diskriminierungssensiblen Raumes mit dem Fokus Behinderung gestaltete sich als eine neue Herausforderung. Dabei haben wir es als sehr förderlich erlebt, den Fragen Zeit zu schenken, sie ernst zu nehmen und einen offenen Dialog zu ermöglichen.



Neben dem Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ konnten mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW verschiedene Angebote durchgeführt werden. Damit wurden Empowerment - Workshops zum Thema „Meine Superheldin - Das bin ich!“ angeboten, die an den Wochenenden im Mädchentreff Leyla stattfanden und sich als gelungener Türöffner herausstellten.

Darüber hinaus konnten über die Gelder einige Bedarfe, die im ersten Jahr ermittelt wurden, in erweiterter Form bedient werden. Hierzu wurden Empowerment-AGs an Förderschulen angeboten mit den Schwerpunkten eigene Rechte, Stärken und Selbstbehauptung. Auch die Barrierefreiheit des Internetauftritts von ProMädchen konnte so weiter ausgebaut werden.

MEINE SUPER- HELDIN

Das bin ich!



Was ist deine ganz eigene Superkraft?
Was kannst du besonders gut?
Du weißt es nicht? Auch kein Problem!
Wir finden es gemeinsam heraus.

Wir machen zusammen Fotos, malen
und basteln. Daraus entsteht dein ganz eigenes
Bild. Zum Schluss kannst du es mit nach Hause
nehmen! Sei deine eigene Superheldin!

Termine:

23. September,
11 – 17 Uhr

oder

21. Oktober,
11 – 17 Uhr

oder

25. November,
11 – 17 Uhr

Für Mädchen
mit Behinderung.



Forderseite des Flyers zum Workshop „Meine Superheldin - Das bin ich!“

Das erfreuliche Fazit aus drei Jahren „Mädchen machen Inklusion!“ ist, dass die inklusive Öffnung eine große Bereicherung und einen Zugewinn für die gesamte Einrichtung darstellt. Für ProMädchen haben sich dadurch neue fachliche und pädagogische Perspektiven eröffnet. Insgesamt konnten in drei Jahren Laufzeit über das Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ ca. 150 Mädchen* mit und ohne Behinderungen in Düsseldorf erreicht werden. Festzuhalten ist, dass den Mädchentreff vorrangig Mädchen* mit sogenannter geistiger Behinderung aufgesucht haben. Die Erlebnisse und die spannenden Erfahrungen in der praktischen Arbeit mit den Mädchen* mit und ohne Behinderungen haben gezeigt, dass es sich unbedingt lohnt, dazu zu arbeiten. Das folgende Zitat einer Kollegin* spiegelt diese Erfahrungen wider:

Durch das Projekt „Mädchen machen Inklusion!“ habe ich mich vor allem als Person weiterentwickelt. Die Auseinandersetzung mit einer neuen Zielgruppe und deren Bedürfnissen haben ein neues Verständnis von Miteinander geschaffen und noch einmal gezeigt, was es dafür braucht. Insbesondere der Wille, Strukturen zu schaffen, die signalisieren: Mädchen, Menschen mit Behinderungen sind nicht unsichtbar und sind genauso Teil der Gesellschaft wie jeder Mensch ohne Behinderung. Daher ist es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe gut zu überlegen, wie Inklusion gelingen kann. Hierfür braucht es aber Zeit und offene Herzen, Ängste müssen ernst genommen werden. Nur so können nachhaltige Konzepte geschaffen werden, die alle Menschen mitnehmen.*



4.1

Interviews
mit erwachsenen
Frauen* mit
Behinderungen



Die Interviews wurden mit zwölf Frauen* mit Behinderungen zwischen 27 und 57 Jahren geführt. Hierfür wurde ein qualitatives Forschungsdesign mit Expertinnen*interviews und einem biographischen Teil ausgewählt. Ziel war es, die Interviews fallvergleichend auszuwerten und Gemeinsamkeiten herauszustellen. Die Frauen* stammen aus unterschiedlichen Kontexten und konnten über verschiedene Wege für das Projekt gewonnen werden, zum Beispiel über Netzwerke der Behindertenhilfe oder auch über persönliche Kontakte. Die methodische Auswertung erfolgte nach der Untersuchung von Gemeinsamkeiten in der Entwicklung und Erfahrung der Frauen*. Dazu diente der retrospektive Fragenkomplex. Der Expertinnen*teil wies aus, wo Inklusion beispielsweise gelungen ist oder teilweise noch große Defizite bestehen. Fragen waren beispielsweise: Inwiefern war das Thema Behinderung in Ihrer Kindheit für Sie persönlich und in Ihrem Umfeld Thema? Was für Entfaltungs- und Möglichkeitsräume konnten Sie als Jugendliche in Ihrem sozialen Nahraum nutzen?

Die Interviewpartnerinnen* berichteten aus ihrer Kindheit und Jugend von langwierigen Krankenhausaufenthalten, einem „Sorgenkindstatus“ in der Familie, vermehrten Schulwechselln, Kämpfen mit dem Gesamtsystem Schule und Diskriminierung in unterschiedlicher Ausprägung. Allerdings gaben fast alle Interviewpartnerinnen* an, dass sie auch ein unterstützendes Umfeld oder eine wichtige Person hatten, die sie in unterschiedlicher Weise be- und gestärkt hat.

Neben diesen Faktoren stellte sich der Wunsch, in der Jugend einen Raum zum Sich-Selbst Erleben zu haben, als ebenso essenziell heraus wie der Kontakt mit anderen Jugendlichen.

Genau dieser Raum kann eine Jugendeinrichtung sein, die für die Identitätsstiftung und eigene Erprobung von Jugendlichen da ist.



So divers die Frauen* in ihren Lebenswegen, Erfahrungen und Biographien auch sind – die Interviews zeigen vier zentrale Gemeinsamkeiten.

- **Wunsch nach Unabhängigkeit von den Eltern:**

Bei über der Hälfte der interviewten Frauen* gestaltete sich der gewünschte Schritt einer Loslösung von den Eltern schwierig. Häufig hatten die Eltern Probleme damit, ihr Kind loszulassen. Aber auch die Dauer des Bildungswegs und die teilweise prekären Lebenssituationen der Frauen* banden sie länger als gewünscht an ihr elterliches Zuhause.

- **Ausgrenzungserfahrungen aufgrund der Behinderung:**

Ausnahmslos alle interviewten Frauen* gaben an, dass sie in ihrer Jugend und darüber hinaus

auf unterschiedliche Weisen ausgegrenzt wurden, sei es im Schulalltag, bei Freizeitaktivitäten oder später dann im Arbeitsleben. Grund dafür war ein „Sonderstatus“, mit dem sie belegt wurden. Ein Beispiel dafür ist der Bericht einer Frau*, der als Jugendliche im Rollstuhl die Teilnahme an der Klassenfahrt verwehrt werden sollte.

Im Unterricht verhandelten die Klassenlehrerin* und Schüler_innen darüber, aus welchen Gründen sie eine „Belastung“ darstellte und nicht mitfahren sollte. Das ist nur ein Beispiel von Vielen, das zeigt, dass Ausgrenzungserlebnisse eine alltägliche Erfahrung darstellen können. Die Wege, damit umzugehen, waren bei jeder Frau* sehr unterschiedlich und reichten vom aktiven dagegen Angehen bis hin zu Resignation und Rückzug.



- **Stärkende Angehörige oder Vertrauenspersonen:**

Eine weitere Gemeinsamkeit der interviewten Frauen* ist eine wesentliche Stärkungserfahrung durch eine wichtige Person in ihrer Jugend. Den Angaben nach waren es häufig Lehrer_innen, Angehörige oder Sozialpädagog_innen, die die Frauen* dazu anhielten, Neues auszuprobieren, aktiv zu sein und sich positiv mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Vordergrund stehen sollte, aber auch das Bedürfnis nach dezidiert Mädchenspezifischen Räumen für pubertätsbezogene Fragen und Anliegen spielte hier bei über der Hälfte der Frauen* eine tragende Rolle.

- **Wunsch nach verschiedenen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung:**

Fast alle Frauen* gaben an, dass sie als Jugendliche an behinderungsspezifischen Angeboten teilgenommen haben, aber gerne vielfältigere Möglichkeiten von inklusiver Freizeitgestaltung gehabt hätten. Der Wunsch, dass die eigene Behinderung nicht im



Diese Erkenntnisse sind in die Entwicklung der Handlungsempfehlungen miteingeflossen. Sie spielen eine besondere Rolle in den Punkten *Mädchen*räume schaffen* sowie *Wächterin für Inklusion* und werden an einigen Stellen durch Beispiele verdeutlicht. Darüber hinaus unterstreichen Zitate aus den Interviews die Handlungsempfehlungen.





Handlungs- empfehlungen





5



Rahmenbedingungen schaffen

Wir haben schnell herausgefunden, dass Inklusion kein Thema ist, das „mal eben so“ umgesetzt werden kann. Das ganze Team muss die Entscheidung der Inklusion als Schwerpunktthema innerhalb der Einrichtung mittragen und wollen

– Inklusion muss zum Grundsatz werden.

Wie schon in der Projektdokumentation aufgegriffen, gab es zu Beginn durchaus Befürchtungen und Ängste innerhalb des Teams. Besonders viele Fragen bezogen sich auf die verschiedenen Formen von Behinderung und die damit einhergehenden spezifischen Bedürfnisse. Unsere Erfahrung in der inklusive Praxis hat gezeigt, dass es wichtig ist, hier entsprechendes Know-How zu haben. Die Sachkenntnis dient auch dazu, Stigmatisierungen und Vorurteilen gezielt entgegenzuwirken, beispielsweise: „Menschen mit Trisomie 21 sind immer glücklich“ oder „Autist_innen sind immer hochbegabt“.

Grundsätzlich ist die individuelle Persönlichkeit der jeweiligen Mädchen* oder jungen Frauen* wesentlich, ob mit oder ohne Behinderungen.

Die Fragestellungen und die damit verbundenen Sorgen ernst zu nehmen und als Entwicklungsaufgabe zu sehen, haben wir als sehr sinnvoll erlebt. Denn nur wenn das gesamte Team sich handlungssicher fühlt, kann gemeinsam bewusst, gerecht und – ganz wichtig – mit Freude und Offenheit gearbeitet werden. Eine gemeinsame Haltung und Begriffe zu entwickeln, mit der alle mitgehen können, ist dabei enorm wichtig.

Als hilfreich haben wir auch den Austausch mit anderen Jugendeinrichtungen erlebt, die sich schon länger mit Inklusion beschäftigen. Generell empfiehlt es sich, eine Inhouse-Schulung zum Thema Inklusion und Behinderung im Team durchzuführen.

Es gibt umfassende Angebote, die für das Thema sensibilisieren und



- Wie machen wir uns auf den Weg?



Einrichtungen dabei unterstützen, eine eigene Haltung im Team zu entwickeln. Eine Referentin* oder ein Referent* mit Behinderungen, also mit entsprechender Betroffenheitskompetenz, ist hier unbedingt zu empfehlen.

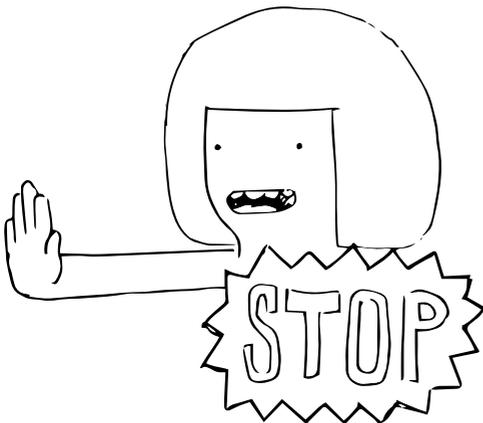
Also wünschen würde ich mir einfach, dass die Menschen hier offener, irgendwie herzlicher werden und dass diese Berührungsängste aufhören. Interviewpartnerin*

Willkommensstruktur

Wir haben uns in unserer Einrichtung entschieden, inklusiv zu arbeiten – was nun?

Die Zielgruppe zu erreichen und dafür zu sorgen, dass sie gut ankommen kann, sind die ersten Schritte in die Praxis. Eine Umgestaltung der Einrichtungsflyer hat sich als sehr hilfreich herausgestellt. Ein übersichtliches Layout und die Formulierung des Einrichtungsangebots in verständlicher Sprache ergeben, dass der Flyer von vielen gelesen werden kann und verstanden wird. Im besten Falle können so gezielt und selbstständig Angebote aufgesucht werden.

Eine Mitarbeiterinnen*fortbildung zum Thema „Leichte Sprache“ hat es erleichtert, frühere Texte umzuformulieren. Wie im Beispiel (Bild) des Ferienprogramms zu sehen ist, ist auch die dezidierte Ansprache von Mädchen* mit Behinderungen ein hilfreicher Baustein, da so ein deutliches Willkommenszeichen gesetzt wird. Diese Rückmeldung haben uns insbesondere Eltern von Mädchen* mit Behinderungen gegeben. Je nach Unterstützungsbedarf kann für einige Jugendliche eine Einrichtung überfordernd und unübersichtlich wirken. Hier helfen Piktogramme für die einzelnen Funktionen der Räume und auch für die Einrichtungsregeln.



Beispiel eines Piktogramms für die Regeln der Einrichtung

in der Einrichtung schaffen

Eine Mitarbeiterinnen*fortbildung zum Thema „Leichte Sprache“ hat es erleichtert, frühere Texte umzuformulieren. Wie im Beispiel (Bild) des Ferienprogramms zu sehen ist, ist auch die dezidierte Ansprache von Mädchen* mit Behinderungen ein hilfreicher Baustein, da so ein deutliches Willkommenszeichen gesetzt wird. Diese Rückmeldung haben uns insbesondere Eltern von Mädchen* mit Behinderungen gegeben. Je nach Unterstützungsbedarf kann für einige Jugendliche eine Einrichtung überfordernd und unübersichtlich wirken. Hier helfen Piktogramme für die einzelnen Funktionen der Räume und auch für die Einrichtungsregeln. Begleitung ständig angesprochen wurde, sie jedoch nicht beachtet wurden, obwohl sie ein Anliegen hatten. Diese kontinuierlichen Diskriminierungserfahrungen führten zu Resignation oder Einsamkeit. Umso wichtiger ist es, als Jugendeinrichtung einen Ort zu schaffen, an dem auf Augenhöhe kommuniziert wird. Das heißt, auch im persönlichen Kontakt kommt es darauf an, den Mädchen* als eigenständige Persönlichkeiten zu begegnen und nicht nur mit Eltern,

Assistenz, Vormund etc. über das Mädchen* zu sprechen. Das ist ein erster Schritt, um zu signalisieren, dass sie als eigenständig und individuell wahrgenommen wird. Dazu zählt auch, dass wir einem neuen Mädchen* im Mädchentreff zutrauen, sich allein zurechtzufinden und es nicht überschwänglich umsorgen. Wie bei allen anderen Besucherinnen* stellt sich im Kennenlernprozess heraus, welche Bedürfnisse das Mädchen* hat und welche Unterstützung es tatsächlich benötigt.

An dieser Stelle ist es noch einmal wichtig zu betonen, dass wir die Erfahrung gemacht haben, dass das Ankommen der Mädchen* Zeit braucht. Vielen Mädchen* mit Behinderungen und ihren Eltern sind offene Strukturen unbekannt und es muss zunächst eine vertrauensvolle Beziehung hergestellt werden. Dass Jugendeinrichtungen inklusiv sind, ist immer noch eine Seltenheit, und so muss es sich auch erst „herumsprechen“, dass eine Einrichtung konzeptionell auf diese Weise arbeitet.

• • • Eine Wächterin für die Inklusion

Für eine gelungene inklusive Arbeit ist eine dafür zuständige, qualifizierte Mitarbeiterin* ein „Muss“ – sozusagen als Wächterin* für die Inklusion. In der praktischen Arbeit bei ProMädchen hat sich gezeigt, dass diese Mitarbeiterin* den Prozess fachlich, kontinuierlich und im besten Falle federführend begleiten sollte. Denn Inklusion funktioniert nicht als Nebensache, für die Umsetzung sollte jede Einrichtung personell gut aufgestellt sein. Eine dafür zuständige Mitarbeiterin* sorgt für neue Impulse und Ideen und kann sich tiefgehend weiterbilden. Als konkrete Ansprechpartnerin* mit Wächterinnen*funktion innerhalb des Teams und in der Einrichtung stellt sie den Prozess der Inklusion sicher und gewährleistet die Qualität der Arbeit durch kontinuierliche Dokumentation und Auswertung.

Insbesondere profitieren die Besucherinnen* davon, da die Mitarbeiterin* sie ausreichend begleiten und auf besondere Bedürfnisse eingehen kann. Auch für die Elternarbeit ist eine Ansprechpartnerin* wichtig, die spezifische Fragen beantworten kann. Unserer Erfahrung nach geben klare Zuständigkeiten und ein vertrautes Gesicht viel Sicherheit – sowohl den Mädchen* mit Behinderungen als auch deren Eltern und auch dem eigenen Team.

Diese Erfahrung aus der praktischen Arbeit mit den Mädchen* mit Behinderungen deckt sich mit den Berichten vieler Interviewpartnerinnen*, dass sie in ihrer Jugend durch eine Vertrauensperson gestärkt wurden. Die dauerhafte Beziehung zu einer Vertrauten, der sie ihre Sorgen, Wünsche und Fragen anvertrauen können, ist ein großes Bedürfnis der Mädchen*. Für viele kann diese Rolle die Wächterin* übernehmen. Wird die Stelle von einer Frau* mit Behinderungen ausgefüllt, kann diese auch eine positive Identifikationsfigur sein, möglicherweise sogar ein Vorbild.



Besucher_innen einbinden

Die praktische Erfahrung zeigt, dass die inklusive Öffnung für die Stammbesucherinnen* von Anfang an so transparent wie möglich gestaltet werden sollte, um so partizipativ wie möglich zu arbeiten. So kann man beispielsweise mit einer Gruppe Mädchen* überlegen, was wichtig sein könnte im Hinblick auf die Öffnung für Mädchen* mit Behinderungen, oder auch thematisch dazu arbeiten. Da es trotz allem zu Berührungängsten oder Irritationen in Bezug auf ungewohntes Verhalten kommen kann, ist es umso wichtiger, ein Bewusstsein bei den Besucherinnen* herzustellen und für Fragen offen zu sein. Ein Beispiel ist der abwertend gemeinte Begriff „behindert“, den viele Jugendliche als Schimpfwort benutzen. Wir haben das Wort thematisiert und hinterfragt; so konnten wir schnell die Brücke schlagen zur Inklusion und den damit einhergehenden Veränderungen innerhalb der Einrichtung. Darüber hinaus hat sich die Angliederung eines regelmäßigen Plenums im Einrichtungsalltag bewährt, um den Wünschen und Bedürfnissen aller Besucherinnen* Aufmerksamkeit zu geben und

entsprechende Lösungen in die Tat umzusetzen. So erfahren die Mädchen* auch, dass sie Veränderungen und Prozesse mitgestalten können.

Weiterführend kann überlegt werden, ein Patinnenprogramm zu installieren für Mädchen*, die neu in die Einrichtung kommen und sich nur schwer zurechtfinden. Hier können Stammbesucherinnen* die Neuankömmlinge durch die Einrichtung begleiten, sie herumführen und mit den Regeln vertraut machen. Der Ansatz der peer-education ist auch wesentlich für die Etablierung partizipativer Strukturen. Eine weitere Möglichkeit ist es, einen inhaltlich passenden Filmabend zu organisieren und anschließend mit den Besucherinnen* darüber zu diskutieren.

- - partizipative Strukturen
in der Einrichtung schaffen



*Ja, der Kontakt in der
Freizeit, der hat mir
eigentlich gefehlt. In der
Schule habe ich ja
Kontakt zu Gleichaltrigen
gehabt. Aber dass man
mal Kontakt so außerhalb
der Schule gefunden hat,
das hätte ich mir
gewünscht, dass das
mehr ist.* Interviewpartnerin*



Mädchen*räume schaffen

In den Interviews mit den Frauen* mit Behinderungen wurde deutlich: So unterschiedlich die Freizeitmöglichkeiten in ihrer Jugend waren, so übereinstimmend sind die Aussagen dazu, dass die Befragten in ihrer Freizeit gern mädchen*spezifische Orte aufgesucht hätten. Auch die Erfahrung bei ProMädchen zeigt, wie nötig „eigene“ Räume sind, um sich auszutauschen, Fragen zu stellen oder sich auszuprobieren.

Ein fest installiertes geschlechtsspezifisches Angebot, wie zum Beispiel das einer inklusiven Mädchen*gruppe für Mädchen* mit und ohne Behinderung innerhalb der offenen Einrichtung ist sehr empfehlenswert. Insbesondere mit Blick auf die Ergebnisse der Bielefelder Studie ist es notwendig, dass Mädchen* mit Behinderungen einen vertrauensvollen Ort haben, an dem sie Stärkung erfahren und eigene Stärken entwickeln können.

Unsere Erfahrung in den Mädchen*-AGs an Förderschulen hat ebenfalls gezeigt, wie positiv ein solcher Raum aufgenommen und genutzt wird. Auch in den Interviews wurde

deutlich, dass viele Interviewpartnerinnen * kaum behinderungsunspezifische Orte in ihrer Jugend hatten, an denen sie sich wohl und akzeptiert fühlten und an denen ihre Behinderung nicht im Vordergrund stand.

Inhalte einer Mädchen*gruppe könnten so beispielsweise Selbstbehauptung, Selbstfürsorge und Stärken-Findung sein. So auch die Thematisierung von Freundschaft, Liebe und Sexualität. Darüber hinaus kann die Aufklärung über die regionale Beratungslandschaft ein Baustein einer Mädchen*-gruppe sein.

Als weiteres Element empfiehlt sich die Einladung von Vorbildfrauen*, die aus ihrem Leben berichten und den Mädchen* bestärkende Impulse geben können.

Nach unserer Erfahrung sollte auch der Aspekt der Mediennutzung behandelt werden, da das Wissen über den Umgang mit Medien häufig unzureichend ist, obwohl das Thema einen hohen Stellenwert im Leben der Mädchen* besitzt.





*Und ich hatte auch keine Angst vor der Konfrontation mit Nicht-Behinderten. Im Gegenteil. So und durch die Flexibilität, die ich da bekommen habe und die Möglichkeiten, konnte ich auch meine Grenzen besser akzeptieren und hatte bessere Rahmenbedingungen, um das zu bewältigen. Und darum sind auch gerade in der Mädchen*arbeit so viele andere Orte wichtig, um sich zu erleben, um sich auszuprobieren, da kann man seine eigenen Grenzen besser akzeptieren, wenn man seine Möglichkeiten bekommt. Möglichkeiten, sich auszuprobieren. Dadurch habe ich ein unwahrscheinliches Selbstbewusstsein bekommen. Ich habe meine Behinderung nicht als Makel erlebt, sondern kennzeichne sie als weiteres Persönlichkeitsmerkmal. Interviewpartnerin**

• • • Mädchen*räume schaffen

Ich glaube, wenn man mit sich selber cooler umgeht und auch weiß, dass man nicht nur die Behinderung hat, sondern auch Stärken und Talente und tolle Eigenschaften, dann kann man besser mit allem anderen umgehen.

Interviewpartnerin*





Wie in der Projektdokumentation beschrieben, ist ein spezielles Wochenendangebot eine gute Möglichkeit, um neue Mädchen* an die Einrichtung zu binden. So wurden im Mädchentreff Leyla kreative Wochenendworkshops zum Thema „Ich bin meine eigene Superheldin“ unter der Anleitung einer Künstlerin* und der Inklusionsfachkraft angeboten. Hier wurden die Teilnehmerinnen* auf kreativem Weg an ihre persönlichen Fähigkeiten herangeführt und konnten einen Eindruck von sich selbst als Superheldin mit nach Hause nehmen. Dieses spezielle Wochenendangebot wurde von den Mädchen* sehr gut angenommen und hat sich als gelungener Türöffner herausgestellt. Hier haben wir etwas Wesentliches dazulernen können: So haben wir dieses Angebot explizit für Mädchen* mit Behinderung ausgeschrieben.

Aber auch einige Stammbesucherinnen* ohne Behinderungen sind darauf aufmerksam geworden und wollten mitmachen. Wir haben schließlich entschieden, das Angebot zu öffnen. Jeder einzelne der Workshops hat allen

viel Spaß gemacht, die Stimmung war sehr wertschätzend und die Mädchen* haben sich gegenseitig unterstützt. Der Vorteil hier war, dass sich Mädchen*, die sich als ersten Schritt nicht in eine offene Einrichtung trauen würden, in einem abgesteckten Rahmen mit der Umgebung vertraut machen und einen geschützten Zugang erleben konnten. Gleichzeitig kamen sie direkt in Kontakt mit einigen Stammbesucherinnen*, konnten bei weiteren Besuchen in der Einrichtung schon bekannte Gesichter wiedertreffen und Freundschaften schließen.

Auch für Eltern ist ein abgesteckter Rahmen wie dieser oder ein Ferienangebot ein einfacher Weg, um die Einrichtung kennenzulernen, wenn sie ihr Kind dort hinbringen und abholen. Bei der Konzeptionierung und inhaltlichen Ausgestaltung solcher Angebote spielt die Wächterin* eine wichtige Rolle.

Elternarbeit

Ein elementarer Baustein der inklusiven Arbeit im offenen Bereich ist die intensive Arbeit mit Eltern. In den Interviews berichtete eine Frau* mit Behinderungen von ihrem Weg zur Selbstständigkeit und dem anschließenden Auszug von zu Hause in eine andere Stadt. Ihrer Mutter fiel das Loslassen besonders schwer, da sie ihre Tochter das ganze Leben gepflegt hat und Sorge hatte, dass sie sich allein im Alltag nicht zurechtfindet. Dass es letztendlich doch funktioniert hat, hält die Interviewpartnerin* dem hohen Reflexionsvermögen ihrer Mutter zu Gute, die sich mit den eigenen Ängsten auseinandersetzen konnte.

Dieses Beispiel bestätigt die Erfahrung, dass Eltern mit einem Kind mit Behinderungen häufig mit vielen Sorgen kommen, wenn es zumindest am Anfang darum geht, ihr Kind für einige Stunden in eine offene Einrichtung zu geben. Solche Sorgen sind beispielsweise, dass ihr Kind ausgegrenzt wird oder sich schwer zurecht findet, aufgrund von Lautstärke oder des manchmal etwas chaotischen Jugendzentrumsalltags.

Auch Ängste im Hinblick auf eine möglicherweise ungenügende fachliche Betreuung und Absicherung sind vorhanden. Eine Führung durch die Einrichtung mit einem interessierten Kind und dessen Eltern kann eine Erstübersicht über Räumlichkeiten, Besucher_innen und Personal bieten.

Wichtig ist, dass die Eltern zwar die Einrichtung kennenlernen, aber gleichzeitig anerkennen, dass sie Habitat der Jugendlichen ist. Oft hilft schon ein klar abgesteckter Probenachmittag für die Besucherin*, der auch den Eltern Zuversicht für eine gelungene Anbindung an die Einrichtung geben kann. Auch das Hinterlassen der Kontaktdaten für den „Notfall“ kann Sicherheit für alle Beteiligten bieten.

Mit Eltern können zudem gezielte Absprachen getroffen werden, wenn sie sich nicht sicher sind. Zum Beispiel beim Thema Mobilität – oft beruhigt es schon, wenn Eltern wissen, dass ihre Tochter von der nahegelegenen Haltestelle abgeholt und zur Einrichtung gebracht wird. So arbeitet man gemeinsam an der Selbstständigkeit des Mädchens*.

Das Angebot bei ProMädchen ist wichtig, weil es für viele Jugendliche kein Angebot gibt, wo sie sich wohlfühlen und die Verhaltensweisen akzeptiert und toleriert werden. Und wo auch die Mitarbeiterinnen* so qualifiziert sind. Das ist beispiellos und alternativlos in Düsseldorf. Meine Tochter hat nach fünf Tagen Leyla wieder in ganzen Sätzen gesprochen.

(Andrea Rohlf, Mutter einer autistischen Tochter, Vorstandsmitglied bei Autismus Rhein-Wupper e.V.)

• • • Elternarbeit

Abgesehen von dem Thema des Loslassens wollen wir auch betonen, dass viele Eltern uns großes Vertrauen entgegen gebracht haben und unserer Arbeit sehr positiv gegenüber stehen.

Grundsätzlich muss dieser Faktor beim Prozess der inklusiven Öffnung Faktor mitbedacht werden, und es sollte eine eigene Haltung dazu erarbeitet werden.

Für viele Jugendfreizeiteinrichtungen ist ausführliche Elternarbeit eine Neuerung, die sich aber besonders für den Kontakt mit Jugendlichen mit Behinderungen als unabdingbar herausstellt. Nicht zuletzt deshalb, weil die Kinder ohne das Engagement der Eltern häufig gar nicht erst die Einrichtung erreichen. Um auf das inklusive Angebot aufmerksam zu machen, kann auch ein Elternabend an einer Schule oder der eigenen Institution stattfinden.

An dieser Stelle möchten wir das Thema Arbeit mit Assistenzen aufgreifen. Von allen Mädchen* mit Behinderungen die in den offenen Alltag gekommen sind, hatte keine eine Assistenz dabei. Allerdings haben wir durch unsere Arbeit an Schulen Erfahrungen mit der Assistenz von Mädchen* gemacht und sind so auch in anderer Form mit dem Thema beschäftigt.



Netzwerkarbeit

Die Erfahrung hat gezeigt, dass ein stabiles Netzwerk für die inklusive Öffnung absolut notwendig ist, damit sich Inklusion innerhalb der Einrichtung umfassend entwickeln kann.

Für ein Netzwerk kommen Einrichtungen und Träger der Behindertenhilfe, Elterninitiativen, inklusive Jugendeinrichtungen oder Förderschulen in Frage. Über den Kontakt mit diesen verschiedenen Organisationen kann in Erfahrung gebracht werden, was bereits an inklusiven oder auch behinderungsspezifischen Angeboten für Jugendliche existiert. Oder ob Interesse an der gemeinsamen Ausgestaltung solcher Angebote besteht. Auch für Rückfragen hat sich das Netzwerk als wichtige Ressource herausgestellt.

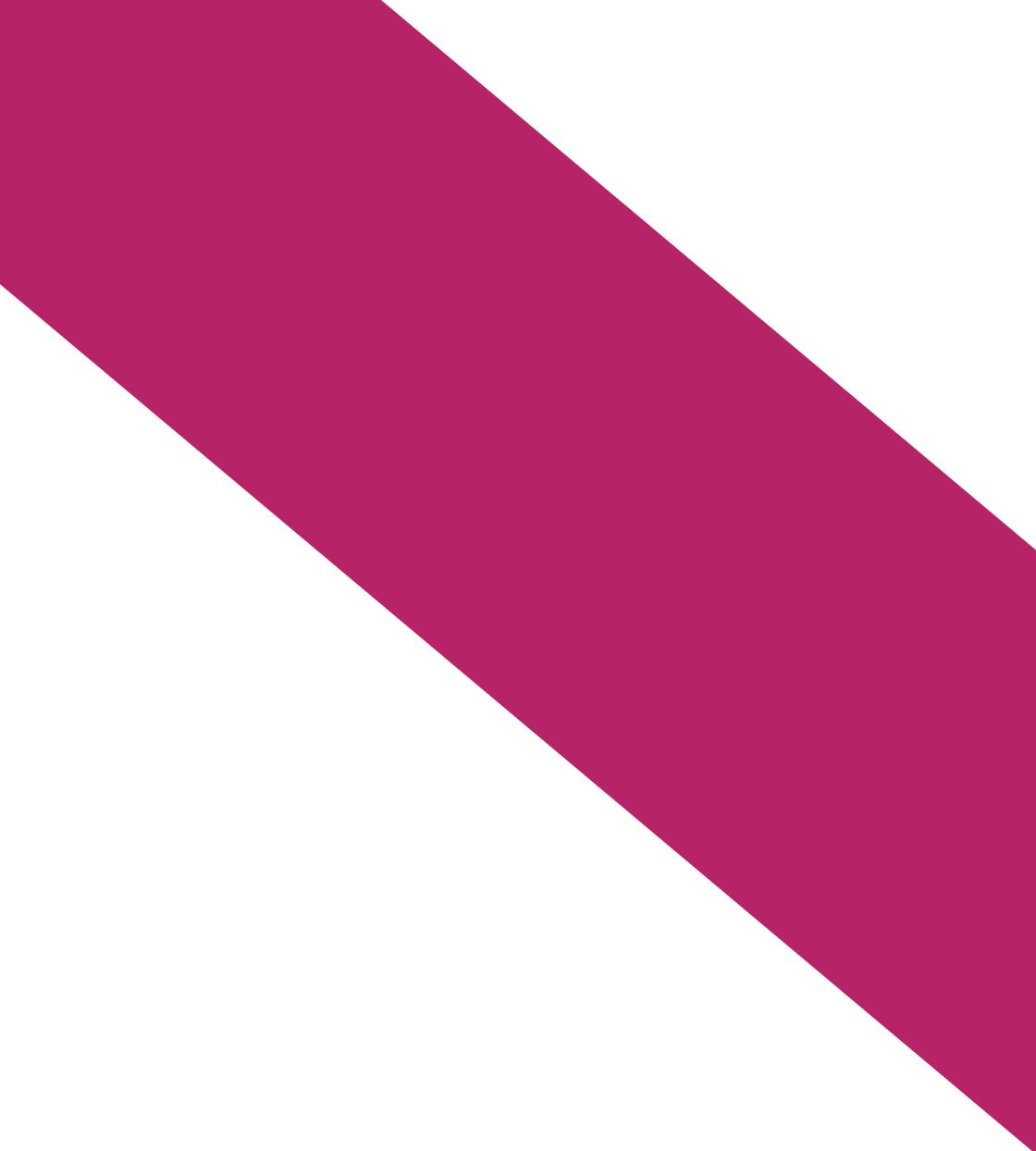
Für uns war besonders der Kontakt mit Einrichtungen der Behindertenhilfe und Förderschulen sehr hilfreich. Indem wir Vertreter_innen einluden und mit ihnen ins Gespräch kamen, konnten sie unsere Arbeit kennenlernen und wichtige Impulse aus ihrer fachlichen Perspektive geben. Dadurch, dass sie von unseren Angeboten wussten, konnten darüber auch Mädchen* mit Behinderungen und ihre Eltern gewonnen werden.

Ein Ergebnis der Netzwerkarbeit ist, dass das Angebot des Mädchentreffs in einem Freizeitkalender der Behindertenhilfe zu finden ist. Besonders in der Anfangsphase der inklusiven Öffnung ist der Aufbau eines Netzwerks sehr wertvoll, da er einen Überblick verschafft und einen Erfahrungsaustausch möglich macht. Von einer lebhaften Diskussion über inklusive Jugendarbeit ausgehend von verschiedenen Fachperspektiven profitieren letztlich auch die Besucher_innen.



*Inklusion heißt,
dass alle Mädchen*
hierhin kommen können.
Egal, ob mit oder ohne
Behinderung.* (Besucherin aus dem
Mädchentreff, 11 Jahre)







Alles Inklusive. Aus dem Leben mit meiner behinderten Tochter. Mareice Kaiser. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag GmbH, 2016.

Anders anders. Das Asperger Syndrom bei Mädchen und jungen Frauen. DVD. 2016

Auftrag Inklusion. Perspektiven für eine neue Offenheit in der Kinder- und Jugendarbeit. Aktion Mensch, aej, Diakonie Deutschland. Bonn: Aktion Mensch, 2015.

Behinderte Liebe 1-3. Medienprojekt Wuppertal. DVD. 2008-2009

Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht. Jutta Jacob et al.(Hrsg.). Bielefeld: transcript Verlag, 2010.

Die 50 besten Spiele zur Inklusion. Rosemarie Portmann. München: Don Bosco, 2013.

Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Petra Wagner (Hrsg.). Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH, 2013.

Inklusion im Klassenzimmer. Medienprojekt Wuppertal. DVD. 2016

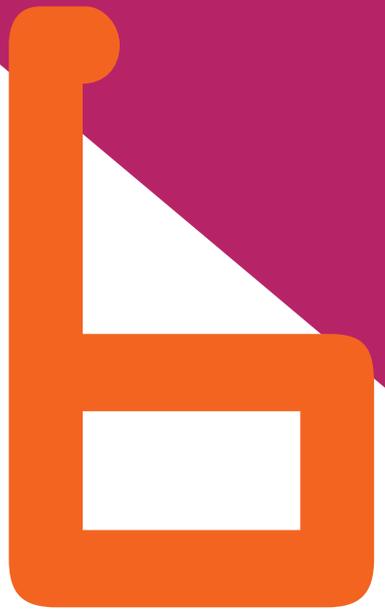
Inklusion vor Ort. Der kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch. Aktion Mensch, Heidehof Stiftung, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes-NRW. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, 2011

Ist Inklusion gerecht? Inklusionsforschung in leichter Sprache. Simone Seitz et al. (Hrsg.). Marburg: Lebenshilfe-Verlag, 2013.

Leichte Sprache. Ein Ratgeber. Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2014.



Literatur und
Filmempfehl-
ungen für die Praxis





Internetseiten

www.aktion-mensch.de

www.behindertenrechtskonvention.info

www.bvkm.de

www.duesselferien.info

www.filia-frauenstiftung.de

www.inklusion-als-menschenrecht.de

www.inklusive-medienarbeit.de

www.fachstelleinterkulturelle-maedchenarbeit.wordpress.com

www.leichte-sprache.org

www.leidmedien.de

www.mädchensicherinklusive-nrw.de

www.netzwerk-nrw.de

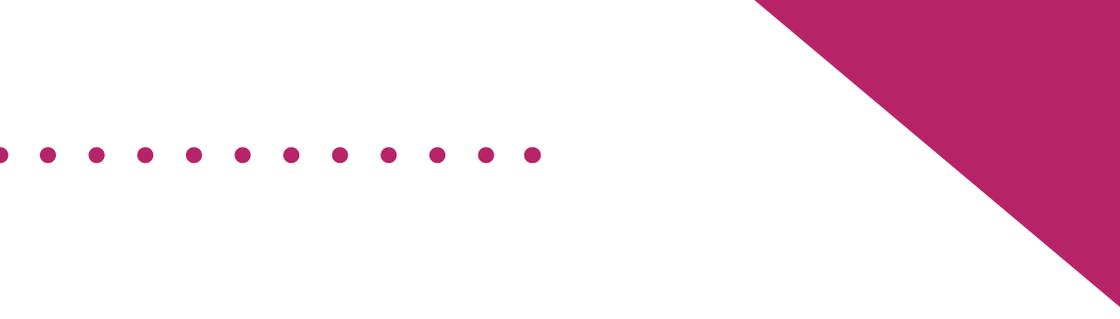
www.superheldin-gegen-gewalt.de

www.suse-hilft.de





Internet-
seiten zum
Weiterlesen



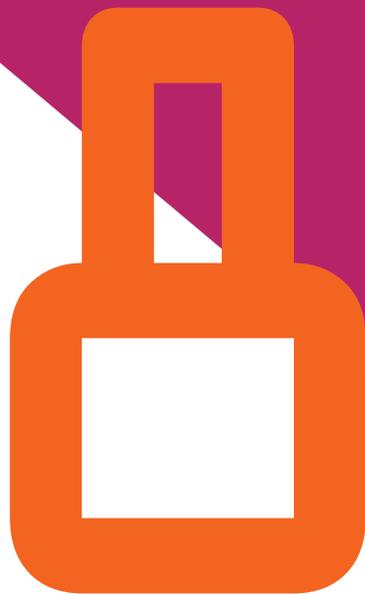
Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Berlin: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen. Berlin, 2017.

Hornberg, Claudia, Monika Schröttle. Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderung in Deutschland. Kurzfassung. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2013.

Kaiser, Mareice. „Inklusion.“ Missy Magazine, Februar/März 2018.



Quellen- verzeichnis





Sie haben Fragen zur Handreichung
oder zur Inklusion bei ProMädchen?



Melden Sie sich gerne
bei Ihrer Ansprechpartnerin:

Anna Gräser
Corneliusstrasse 68 - 70
40215 Düsseldorf
Tel: 0211 487675
E-Mail: graeser@promaedchen.de



Kontakt- daten



Mädchen- Beratungsstelle

Corneliusstr. 68 - 70
40215 Düsseldorf
Telefon: 0211. 48 76 75
Fax: 0211. 48 66 45

Handreichung Inklusion in der
offenen Jugendarbeit – Schwerpunkt
Mädchen*arbeit

Mädchentreff Leyla

Corneliusstr. 59
40215 Düsseldorf
Telefon: 0211. 157 95 90

info@promaedchen.de
www.promaedchen.de

ProMädchen
Mädchenhaus
Düsseldorf e.V. ...

... ist Mitgliedsorganisation von:



... wird unterstützt von:



... wird gefördert von:



Landeshauptstadt
Düsseldorf

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Impressum

Herausgeberin: ProMädchen
– Mädchenhaus Düsseldorf e.V.
c/o ProMädchen
Corneliusstraße 68 - 70,
40215 Düsseldorf

Redaktion: Viola Steiner-Lechner

Lektorat: Karin Thissen, blue satellite

Grafik-Design: Anna Gräser

1. Auflage, April 2018



ProMädchen
Mädchenhaus Düsseldorf e.V.

